

Wittgensteiner Zeitung

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Abonnement: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89. Marburger Bank e. S. m. b. H., Niederl. Laasphe.

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Mit der wöchentlichen Beilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“
Schriftleitung, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.
Mitglied des Vereins Deutscher Zeitungsverleger e. V.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg.
Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg.
Reklamen: 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Kln

Nummer 25

Wernspracher Nr. 1

Laasphe, Freitag den 30. Januar 1931

56. Jahrgang

Preussischer Landtag.

Minister Steiger über die Lage der Landwirtschaft.
Berlin, 29. Januar.

Im preussischen Landtag berichtete im Rahmen der allgemeinen Aussprache über den Haushalt der Landwirtschaftsverwaltung der preussische Landwirtschaftsminister Dr. Steiger über die Entwicklung der Landwirtschaft in Preußen. Hinsichtlich des Ostproblems erklärte er, die Entwicklung im Osten lasse allgemein erkennen, daß es mit der Hilfe von Reich und Staat nicht allein getan sei, hierzu vielmehr eine planmäßige Selbsthilfe treten müsse.

Die Forderung nach einem allgemeinen Einfuhrverbot für landwirtschaftliche Erzeugnisse begegne bedeutenden Schwierigkeiten. Gerade aus den Ländern, die unsere besten Kunden seien, stamme der größte Teil der landwirtschaftlichen Einfuhr. Bei einer allgemeinen Sperre der landwirtschaftlichen Einfuhr würden diese Länder das Interesse am Handelsverkehr mit Deutschland verlieren.

Die bisher von Deutschland gelieferten Waren würden andere Industrieländer liefern, und der fehlende Auslandsabsatz, der jedenfalls nicht in der gebotenen kurzen Zeit von der inländischen Landwirtschaft ersetzt werden könnte, würde zu einem Zusammenbruch unserer Industrie führen können, und damit würde die Landwirtschaft ihre besten Abnehmer verlieren. Wenn aber angestrebt werden müsse, die landwirtschaftliche Einfuhr herabzudrücken, so seien hierzu die verschiedensten Wege gegeben. In erster Linie sei man dabei auf die Mitarbeit der Landwirtschaft selbst angewiesen.

Wenn es nicht gelänge, den Vorrat des Auslandes in der Qualität der Ware und der rationalen Abgabegestaltung einzuhaken, so werde es auch mit Zöllen nicht gelingen, die ausländische Ware zu verdrängen.

Der Minister schloß mit der Hoffnung, daß der Appell an den deutschen Verbraucher zur Bevorzugung deutscher Erzeugnisse einen vollen Erfolg haben möge.

Wann wird die Tributfrage aufgerollt?

Sache der deutschen Reichsregierung. — Keine Besprechung in Genf.

Berlin, 29. Januar.

In gut unterrichteten Kreisen Berlins verfolgt man mit Befremden die neuerdings aufgetauchten pressetaktischen Bemühungen in London, die Frage der Revision des Youngplanes zu präjudizieren und sie mit den in Genf gepflogenen Verhandlungen anlässlich der Ratstagung in Verbindung zu bringen.

Wie von zuständiger Stelle versichert wird, ist die Frage der Revision des Youngplanes in Genf weder zwischen dem Reichsaussenminister Curtius und dem englischen Außenminister Henderson besprochen worden, noch hätte irgend ein anderes Mitglied der deutschen Abordnung außer dem Minister Curtius überhaupt ein Mandat gehabt, die Revisionsfrage offiziell oder inoffiziell anzuschneiden.

Um alle Mißverständnisse zu vermeiden, wird aber auch erneut betont, daß die Feststellung, ob Deutschland die Zahlungen aus dem Youngplan weiterhin leisten kann oder nicht,

eine deutsche Angelegenheit ist, und daß sich die Entscheidung hierüber nach deutschen Notwendigkeiten richtet. Es sei hierbei auf mehrfache Äußerungen des Reichskanzlers Brüning hingewiesen, die dahin gingen, daß selbstverständlich alles getan werde, was in unseren Kräften liege, um die deutschen Finanzverhältnisse zu ordnen und in Ordnung zu halten, daß sich aber die Regierung den Zeitpunkt für die Neuaufrichtung der Frage der deutschen Tributlasten vorbehalten müsse.

Das Schicksalsjahr 1931.

Vorwärts oder rückwärts? — Neue Rede des Prälaten Kaas.
Trier, 29. Januar.

In einer Zentrumsversammlung sprach im Saalbau „Treveris“ der Vorsitzende der deutschen Zentrumsparlei, Prälat Dr. Kaas über das Thema „Das Schicksalsjahr 1931: Vorwärts oder rückwärts?“ Nachdem Kaas sich scharf gegen die Nationalsozialisten und Kommunisten gewandt hatte, kam er auf die Arbeit des Parlaments zu sprechen. Dann verteidigte er die Arbeit der Regierung Brüning.

Die innerpolitische Reform sei die Vorbedingung für eine außenpolitische Aktivität, die erst den Wiederaufstieg des Deutschen Reiches vollenden müsse. Befreiungspolitik sei in Brüning'schem Sinne nicht Phrase und Illusion, sondern Tat und Erfolg.

Innere Sanierung und operationspolitische Aktivität seien Handlungen, die nicht ein Nacheinander vertragen könnten, sondern ein Nebeneinander erforderten. Sie beide stellten einen Aktionsplan dar, der im gleichen Zuge durchgeführt werden müsse, wenn er zum Erfolge führen solle.

Die befreiende und erlösende Tat auf reparationspolitischem Gebiet könne ohne schwersten Schaden nicht mehr lange aufgeschoben werden. Keine deutsche Regierung werde die Autorität und auch die Macht haben, dem Volke noch weitere Reparationslasten aufzuzwingen, wenn nicht die Gegenseite an einer tragbaren Regelung der Tributverpflichtungen das größere Interesse zeige.

Vor schweren Kämpfen im Reichstag

Haushaltsplan durch Parlament oder Notverordnung? — Verschärfung der Geschäftsordnung. — Kampf um Regierung oder Reichstag.

Berlin, 29. Januar.

Der Reichstag ist für Dienstag vormittag einberufen worden, um die Reihenfolge der Haushaltsberatung im Reichstag festzulegen.

Es ist beabsichtigt, den Reichshaushalt nach Möglichkeit bis zum 31. März, den für die Verabschiedung des Haushalts verfassungsmäßig vorgesehenen Zeitpunkt, zu erledigen. Weiter wird sich der Reichstag mit den Vorschlägen der Aenderung der Geschäftsordnung befassen.

Bis zu dieser Sitzung des Reichstages sollen die Besprechungen der Mittelparteien über Aenderung der Geschäftsordnung abgeschlossen sein, so daß dem Reichstag dann genaue Vorschläge einer Mehrheit vorliegen.

Während die letzten Wochen hindurch die oberflächlichen Vorgänge und die Genfer Ratstagung das Hauptinteresse beanspruchten, treten nun die innerpolitischen Fragen wieder in den Vordergrund. Die Beratungen in den Ausschüssen des Reichstages lassen jetzt schon ahnen, daß die Sitzungen des Plenums, die am 3. Februar beginnen, von heftigen Kämpfen erfüllt sein werden.

Die Volksvertreter haben vor allem über den Haushalt des Reiches Beschlüsse zu fassen. Zwar harren auch noch andere Fragen der Erledigung, Fragen, denen, wie beispielsweise der Osthilfe-Gesetzgebung, allergrößte Bedeutung beizumessen ist, aber die Budgetberatung übertrifft alles andere an Wichtigkeit.

In keinem früheren Haushaltsjahr nämlich dürfte einem Etat so sehr die allgemeine Aufmerksamkeit breiterer Öffentlichkeit gegolten haben, als in diesem. Die schweren parlamentarischen Auseinandersetzungen um die Notverordnungen und die übrigen Maßnahmen der Regierung zur Haushaltsbalanzierung, wie auch die anders geartete Zusammenfassung des Reichstages lassen die kommenden Kämpfe um den Etat des Reiches in besonderem Maße erscheinen.

Man will unbedingt bis zum 31. März, dem verfassungsmäßig vorgeschriebenen Termin, den Etat unter Dach und Fach haben, das Osthilfegesetz und einige andere mehr oder weniger wichtige Vorlagen harren außerdem der Erledigung, sodaß die Parlamentarier in diesem Frühjahr eine außerordentlich arbeitsreiche Session haben werden. Der Reichstag wird sich weiterhin mit Vorschlägen befassen, die aus parlamentarischen Kreisen selbst gekommen sind und die Aenderung der Reichstags-Geschäftsordnung.

bezeichnen. In den letzten Wochen haben die Besprechungen über diese Vorschläge konkretere Form angenommen. Einmal will man die Arbeitsmethoden des Parlaments ändern, und hierher gehören die Vorschläge des Reichstagspräsidenten Lohs, die sogenannte zweite Lesung in der Vollziehung fortfallen zu lassen, weil sie doch nur eine mühselige und langatmige Wiederholung der vorangegangenen Aus-

schußberatungen ist. Hierher gehören auch die Vorschläge, die Immunität der Abgeordneten so zu beschränken, daß nicht ein Mißbrauch getrieben werden kann. Ein zweites Kapitel parlamentarischer Reformen ist dann die Umgestaltung der politischen Wirksamkeit des Parlaments. Dabei handelt es sich um die Pläne, einen festen Abstimmungsmodus für Mißtrauens- und Vertrauensvoten zu schaffen und so jede unehrlich gemeinten Vertrauensanträge auszuschalten.

Für diese Reformen scheint eine Mehrheit sicher, und ihre Erledigung dürfte, da interfraktionelle Besprechungen eine Einigung vorbereiten, zwar den Widerstand der extremen Parteien, aber sonst keine großen Kämpfe bringen.

Nicht so einfach wird es mit der

Erledigung des Haushaltsplanes

gehen. Schon die derzeitigen Verhandlungen im Haushaltsausschuß des Reichstages haben klar und deutlich erkennen lassen, daß die Regierung mindestens nicht in allen Punkten auf eine zuverlässige Mehrheit im Plenum wird rechnen können.

In unterrichteten Kreisen hält man es daher für möglich — wenn auch nicht für allzu wahrscheinlich —, daß eine parlamentarische Erledigung der Etatvorlagen scheitern könnte.

Wenn man von dem grundsätzlich ablehnenden Standpunkt der extremen Parteien abliest, so lassen auch die von der Sozialdemokratie eingebrachten und zum Teil im Ausschuß gegen den Willen der Regierung durchgeführten Anträge und Forderungen vermuten, daß hier die Regierung Brüning

eine äußerst harte Nuß

zu knacken haben wird.

Bei dem Gesetz über die Durchführung der Osthilfe wird die Sache wohl wesentlich einfacher liegen, da sich so ziemlich alle Parteien darüber einig sind, daß im Osten geholfen werden muß. Gegenüber diesen beiden großen Vorlagen erscheinen die anderen, so wesentlich sie im Einzelnen sein mögen, nebensächlich.

Die Oppositionsparteien

werden ihre Angriffe gegen die Regierung in schärfster Form erneuern. Sie haben ja schon in der Dezemberberatung den Bestand des Kabinetts zu erschüttern gesucht, vor allem durch Angriffe gegen den Außenminister Dr. Curtius und gegen den Innenminister Wirth. Während der Parlamentsferien haben diese Bestrebungen nicht aufgehört. Nach Curtius Auftreten in Genf ist freilich den Angriffen der Opposition ein Teil ihrer Grundlage entzogen. Das wird aber nicht hindern, daß gewisse Wünsche, die auch in der Parteiführerbesprechung zunächst ganz vertraulich aufgetaucht sind, in der Öffentlichkeit der Volksversammlung wiederkehren und hier werden die härtesten Kämpfe ausgefochten werden müssen.

Von der Etatdebatte und ihrem Ausgang wird entweder das Schicksal der Regierung Brüning oder aber das des gegenwärtigen Reichstages abhängen. Es muß sich zeigen, wer härter ist.

Daß sie sich vor den Anklagen des Völkerbundes retten könnten. Vor der Amtszeit Gracynski sei der Völkerbund auf der ganzen Linie in der Offensive gewesen und er habe Triumphe gefeiert. Der nationale Gedanke sei damals vollständig erloschen gewesen und das Polentum habe den Gnadestof erwartet.

Das Polentum in Schlesien könne daher im Kampf gegen die revisionistischen Absichten Deutschlands solche aktiven Persönlichkeiten wie Gracynski und ebenso die Tätigkeit des Westmarkenvereins nicht entbehren. Jede Form der patriotischen Arbeit sollte daher wohlwollend gefördert werden (!).

In dem Artikel wird dann zum Ausdruck gebracht, daß sich der Deutsche Volksbund nicht etwa der Hoffnung hingeben solle, durch den Völkerbundstat eine Aenderung des Systems erreichen zu können, da er sonst sehr enttäuscht sein werde (!).

Wir werden die Genfer Berichte und verschiedene andere Tribunale überleben, ebenso den verschiedenen Mißbrauch der Genfer Konvention, die bekanntlich in wenigen Jahren abläuft. Die Genfer Entscheidung wird unseren Fortschritt nicht behindern, vielleicht wird der Volksbund noch dauern, daß er uns gezwungen hat, die polnische Gegenaktion noch zu verstärken.

Zaleski verspricht, Gracynski hält nichts.

Berlin, 29. Jan. Unter der Überschrift: „Sabotage der Genfer Beschlüsse?“ nimmt die „Germania“ in ihrer Abendausgabe vom Donnerstag Stellung gegen die Ausführungen in dem Organ des Kattowitzer Wojwoden Gracynski. Das Blatt schreibt wörtlich:

Man kann solche Erklärungen nur mit fassungslosem Staunen zur Kenntnis nehmen, denn sie bedeuten nicht weniger, als einen Appell an die Ausländer, sich um Genf nicht zu kümmern. Was soll nun werden, wenn jetzt schon dokumentiert wird, daß Polens Politik doch nicht lehren

Sabotage der Genfer Beschlüsse.

Wie Polen sich den Systemwechsel in Oberschlesien denkt.

Kattowitz, 28. Januar.

Die „Polka Zachodnia“, das Blatt des Wojwoden Gracynski, nimmt jetzt in einem Artikel zu der Entscheidung des Völkerbundes Stellung. Die Ausführungen des Blattes zeigen mit aller Deutlichkeit, wie man sich in nationalpolnischen Kreisen die Aenderung des in Genf verurteilten Systems denkt. In dem Artikel heißt es u. a., die Genfer Entscheidung habe in Kreisen des Deutschen Volksbundes das „Gefühl der Widerpenstigkeit“ verstärkt; denn es liege im Plan der Reichsregierung, daß sich jede Völkerbundstagung mit aktuellen Klagen aus Oberschlesien beschäftige. Das polnische Ansehen verlange zwar, daß alles getan werde, um diese Proteste auf ein Mindestmaß zu beschränken, aber nur Kanakillen könnten alauden.

Keine Radiogebühr für Erwerbslose.

Das wirtschaftliche Ergebnis des deutschen Rundfunks.
Berlin, 30. Jan. Der Arbeitsausschuß des Verwaltungsrates der Deutschen Reichspost behandelte den Bericht des Rundfunkkommissars über die Wirtschaftslage der deutschen Rundfunk-Gesellschaften im Geschäftsjahr 1929. Es fand eine eingehende Aussprache über alle schwebenden Fragen des Rundfunks statt.

Der von den Rundfunkgesellschaften bewirtschaftete Anteil aus den Rundfunkentnahmen betrug 1929 rund 37,8 Mill. M., dazu Einnahmen aus sonstigen Quellen 1,1 Mill. M. Die Ausgaben der zehn deutschen Rundfunkgesellschaften und der Reichsrundfunkgesellschaft betrugen 34,8 Mill., davon gehen ab Abschreibungen, Rückstellungen, gesetzliche Reserven 3,8 Mill., Dividende 285 000 M. Etwa 75,5 v. H. des Kapitals der Rundfunkgesellschaften befindet sich jetzt im Besitz von Reichs- und Staatsbehörden sowie von öffentlichen Körperschaften.

Auf Grund der Ausschussberatung wird das Reichspostministerium die Postämter ermächtigen, mit Wirkung vom 1. März 1931 solchen Erwerbslosen, die Krisenunterstützungsempfänger sind oder die als Ausgesteuerte bei nachgewiesener Notlage von den Gemeinden Wohlfahrtsunterstützung erhalten, die Rundfunkgebühr unter gewissen Voraussetzungen zu erlassen.

Erdbeben in Albanien.

London, 29. Jan. Nach hier eingetroffenen Meldungen hat sich in Albanien ein neues schweres Erdbeben ereignet. In Koriza stürzten die orthodoxe Kirche und viele Häuser ein. Zwei Flugzeuge sind von Tirana abgegangen, um Bericht über die Ausdehnung des Erdbebens zu geben, da alle Drahtverbindungen unterbrochen sind. Bisher werden vier Tote gemeldet.

Wie weiter gemeldet wird, sind in der Stadt Koriza, die der Mittelpunkt des Erdbebens gewesen ist, 500 Häuser unbewohnbar geworden. Da sämtliche Licht- und Telefonleitungen gestört waren, war die Stadt die ganze Nacht in Dunkel gehüllt. Die Bevölkerung, die von Panik ergriffen war, verbrachte die Nacht im Freien.

Bei einer Explosion von 15 Riffen Dynamit

im Beth-Bergwerk in Indiana haben, wie aus Linton gemeldet wird, sämtliche 33 Bergarbeiter, die in der Grube beschäftigt waren, das Leben verloren. Scharfe Dämpfe behindern die Bergungsarbeiten.

Der Mann mit der Sportmütze

Ein Reiseabenteuer von Kurt Mielke.

Monsieur Dufour zog ärgerlich die Nase kraus, als der Mann mit der Sportmütze das D-Zugabteil in Lyon betrat. Er hatte er schlafen wollen, und nun kam dieser Kerl mit der häßlichen Narbe im Gesicht, einem wahren Galgenvogelgesicht, und pff!

Er pffte noch dazu unfähig falsch, das „Quand j'étais petit“, einen Schläger, den Monsieur Dufour äußerst albern fand.

Grummig sah Monsieur Dufour in seiner Ecke und beobachtete den nervösen Kerl, als dieser plötzlich aufsprang und riefte. Er griff in die Taschentüte und zog ein Taschentuch heraus. Und damit noch etwas anderes.

Dieses andere fiel mit erheblichem Lärm auf den Boden. Monsieur Dufour konnte nicht umhin, sich vorzubucken, um zu sehen, was das war. Monsieur Dufour rief sich die Augen, sah wieder hin, aber es blieben fünf Taschentücher.

Fünf zusammengegebene Taschentücher lagen auf dem Fußboden.

Monsieur Dufour sah den Kerl mit der Mütze starr an. Der griffte, bückte sich und hob die fünf Taschentücher auf, wog sie in der rechten Hand und sagte, mit der Zunge anstoßend: „Geföhlen.“

„Ah?“ machte Monsieur Dufour erschrocken.

„Das ist der Geschäftsertrag von heute vormittag in Lyon, hehe!“

„Wer? Sie?“

„Wer? Ich? Natürlich ich! Wollen Sie sehen?“

Der Fremde öffnete ein kleines Köfferchen, in dem Äpfel, Streichhölzer, Zigaretten, Krugentöpfe, Bücher, Badehüte und ein Korsettsteher in wüstem Durcheinander lagen.

Der Fremde stoberte darin herum und brachte vier Brillantringe hervor mit glitzernden, feurigen Steinen, die er Monsieur Dufour grinsend unter die Nase hielt!

„Schöne Sachen, nicht wahr? Was meinen Sie, was mich das kosten wird, wenn's rauskommt! Viele Jahre Zuchthaus, hehe. Na, ich danke.“

Er warf die Ringe wieder zwischen das Gerümpel in den Koffer, schloß ihn sorgfältig ab, ließ sich nieder und pffte. Pff!

„Ausdauer und falsche.“

In Monsieur Dufours begann die Galle zu fieden. Seine Hände zitterten vor Ärger, er hatte einen gräßlichen Geschmack im Munde, er hätte den Gauner erwürgen können.

„Fahren Sie bis Marseille?“ fragte er schließlich.

„Ja, da will ich die Sore verschärfen.“

„Die Sore?“

„Die Sore verschärfen. Ich meine, ich will die Beute dort unterbringen.“

Na warte, dachte Monsieur Dufour.

Und als der Zug in Abignon hielt, raste Monsieur Dufour auf den Bahnsteig, holte den Stationsvorsteher und zwei Gendarmen heran, zerrte sie in sein Abteil und schrie, während er auf den Mann mit der Narbe deutete: „Hier ist einer der größten Juwelendiebe Europas. Unterfuchen Sie ihn, und Sie werden keine Taschen voll geraubten Gutes finden.“

„Das ist eine Verleumdung!“ schrie Krebsrot der Mann mit der Narbe.

„Folgen Sie uns auf die Polizei!“ sagte einer der Gendarmen.

Zu viert begab man sich nach dem Polizeiamt der guten Stadt Abignon.

„Ihre Papiere!“ schrie der Kommissar den Mann mit der Narbe an.

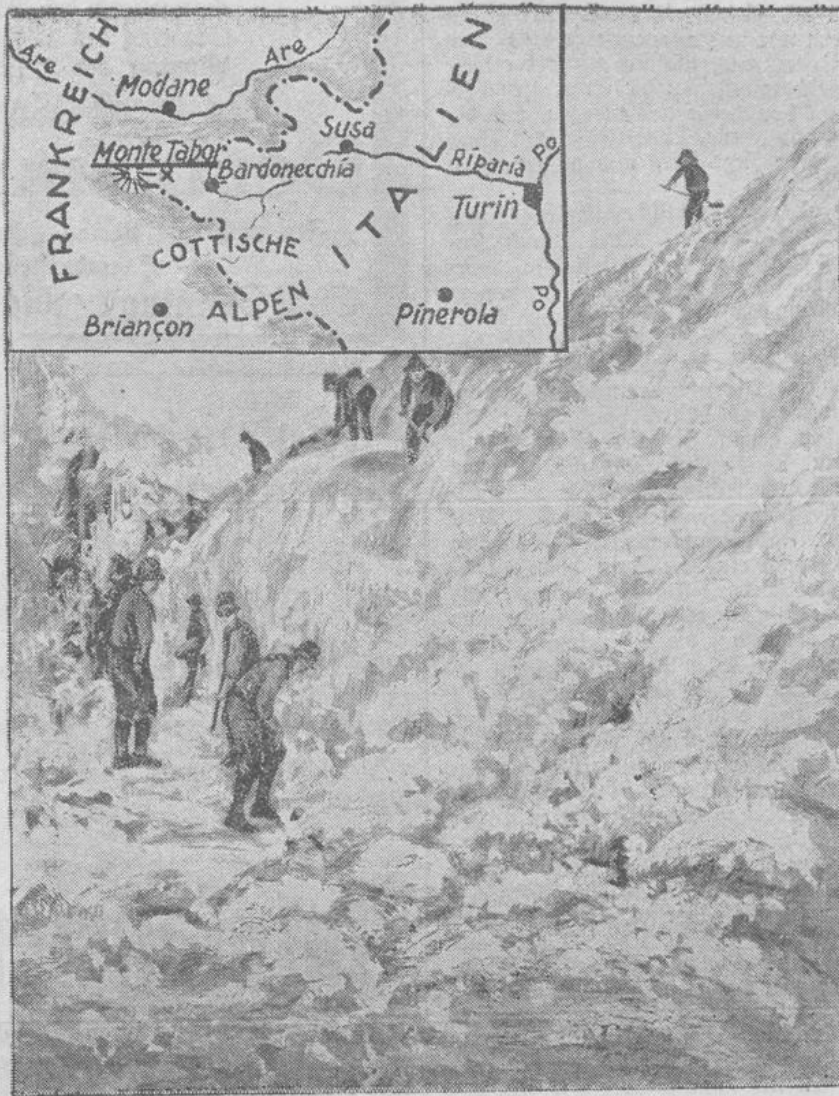
Der zeigte lächelnd seinen Paß.

„Alphonse Marchand, Juwelenhändler“, las der Kommissar vor.

„Sie sind Juwelenhändler?“ fragte er dann verblüfft.

„Gewiß. Ich befinde mich auf Geschäftsreise. Alle die Ringe und Uhren in meinem Besitz sind Muster, die ich meinen Kunden vorlegen will.“

Der Kommissar telefonierte mit dem Heimort von Alphonse Marchand — und siehe da, alle Angaben des Mannes mit der Narbe wurden bestätigt. Es konnte gar keine Rede davon sein, daß Monsieur Marchand ein Dieb war.



Zum Latwinenunglück in Italien.

Das Latwinenunglück, von dem eine Kompanie italienischer Alpenjäger in der Nähe des Monte Tabor in den Cottischen Alpen überrascht wurde, hat sich als bedeutend schwerer erwiesen, als ursprünglich angenommen wurde. Die Zahl der Todesopfer beträgt bereits 21. Der Rest der Kompanie, etwa 63 Mann, dürfte sich inzwischen durch einen Kanal,

den eine Rettungsmannschaft angelegt hatte, gerettet haben. Unser Bild zeigt Bergungsarbeiten bei einem Latwinenunglück. Wenn man sieht, welch ungeheure Schneeburgen herabgerollt sind, dann begreift man auch, mit welchen Schwierigkeiten die Rettung der Verunglückten verbunden gewesen ist. Oben links in der Ecke eine Ueberflutungsart des Unglücks bei Bardonecchia.

Man wollte ihn mit Entschuldigungen entlassen, aber da kam man schon an.

„Der Herr da hat mich zu Unrecht beschuldigt und vor dem gesamten Zugpublikum beleidigt, unter dem sich zahlreiche Bekannte von mir befanden. Ich lasse mich nicht beleidigen. Der Herr muß mir eine Entschuldigung bezahlen, oder ich werde ihn verklagen.“

Dufour wurde es schwarz vor den Augen. Aber er begriff, daß er diesem unglaublichen Spitzbuben nicht gewachsen war, ebenso wie er den Trick dieses Spitzbuben begriff, der darin bestand, zu Verleumdungen aufzureizen, um dann grinsend die Summe einzuflecken zu können.

„Wieviel verlangen Sie?“ fragte Dufour dumpf.

„Zweitausend Franken. Und das ist noch billig“, war die Antwort.

Wortlos zog Monsieur Dufour die zweitausend Franken aus seiner Brieftasche und zahlte sie auf den Tisch.

Der Mann mit der Narbe verbeugte sich und ließ das Geld blitzschnell in der Tasche verschwinden.

In diesem Augenblick legte jemand eine Hand auf seine Schulter und sagte: „Im Namen des Gesetzes, Sie sind verhaftet.“

Marchand drehte sich verblüfft herum und starrte den Kommissar, der diese Worte ausgesprochen hatte, mit bloßem Ausdruck an.

„Ich habe nur darauf gewartet, bis Sie das Geld in der Tasche hatten. Wir sind schon lange durch die Pariser Polizei auf Sie aufmerksam gemacht worden. Ihr Trick ist uns bekannt, wir warteten darauf, Sie einmal auf frischer Tat zu erwischen. Und wir danken Monsieur Dufour sehr, daß er uns dazu verholfen hat.“

Der Mann mit der Narbe war kreidebleich geworden.

Wortlos ließ er sich die Handtaschen anlegen, sich die zweitausend Franken aus der Tasche ziehen, die Monsieur Dufour zurück gereicht wurden.

Zwanzig Minuten später sah Monsieur Dufour in dem D-Zug, der ihn nach Marseille führen sollte, rief sich die Hände und pffte.

Die Freude war ja auch zu groß.

Erstens war da die Belohnung, die ihm winkte. Aber das war das wenigste. Denn zweitens hatte Monsieur Dufour, der, es sei endlich verraten, selber ein Hochstapler schlimmster Güte war, einen herrlichen neuen Trick gelernt und — zu gleicher Zeit den schlimmsten Geschäftskonkurrenten in Nummer Sicher gebracht.

Und deshalb pffte Monsieur Dufour.

Wetterbeobachtungen

Wetterausichten für Samstag: Wolkig, bis zeitweise aufheiternd, meist trocken, kälter, vielfach schon Frost.

Wetterbeobachtungen der Aufbauschule Laasphe

Von heute, 30. 1., 8 Uhr vormittags

Temperatur: +2° C

Barometerstand: (gestern 700 mm) 763 mm

Feuchtigkeit der Luft: 95 %

Höchste Temperatur (seit gestern 8 Uhr vormittags): +3° C

Niedrigste Temperatur: +1° C

Niederschlagsmenge: — mm

Seidenbau als Erwerbsquelle!

Herr Hauptlehrer E. Glaier in D. schreibt: „Durch meine diesjährige Seidenraupenzucht habe ich unseren Ortsbetrohnen yfw., trotz des Jähr und Wider des deutschen Seidenbaues den vollen Beweis erbracht, daß die Seidenraupenzucht in Deutschland mit keinerlei Schwierigkeiten verbunden ist, denn der Verlauf und Erfolg meiner Zucht in diesem

Jahre war einfach wunderbar, sodaß ich und einige Leute aus dem Dorfe (welche ich vorerst ins Vertrauen gezogen hatte) sehr erstaunt darüber waren. Infolgedessen sind wir voll und ganz überzeugt, daß auch unser Ort und Gegend in der Seidenraupenzucht eine neue Erwerbsquelle gefunden hat.“ (Vergleiche geistige Anzeiger.)

Die Seuche, an der man nicht stirbt.

Von Dr. med. H. Lange.

Krankheiten, an denen man stirbt, scheinen im allgemeinen verderblicher und gefährlicher als solche, die noch nie als Todesursache nachgewiesen wurden. „Man stirbt nicht daran“ — so geht die landläufige Rede, so beruhigt man den Kranken. Viel zu wenig hat man aber beachtet, daß schleppende, das Leben nicht direkt gefährdende Krankheiten doch den Boden bereiten können für ernsthafte Leiden. So kam es, daß auch der Rheumatismus in all seinen verschiedenen Erscheinungsformen lange Zeit der besonderen Beachtung nicht für wert gehalten wurde, bis man plötzlich entdeckte, wie sehr die rheumatischen Erkrankungen Volksgeundheit und Volkswirtschaft schädigen. In ihrer Bekämpfung wendet die öffentliche Sozialversicherung ungefähr dreimal so viel Mittel auf wie zur Bekämpfung der Tuberkulose und erringt trotzdem weit geringere Erfolge. Ein Sechstel aller Kranken leidet an rheumatischen Beschwerden, und jeder zehnte Invalidengeld-Empfänger ist nur als Rheumatiker arbeitsunfähig.

Am häufigsten tritt der akute Gelenkrheumatismus auf, und zwar nicht, wie nach der herrschenden Meinung im höheren Alter, sondern meist im jugendlichen. Man nimmt heute an, daß er durch Bakterien verursacht wird, doch alle Anstrengung, den Erreger zu finden, ist bis jetzt erfolglos geblieben. Der akute Gelenkrheumatismus kann in die chronische Form übergehen, aber auch ohne Hinterlassung besonderer Schäden verschwinden. Der chronische Gelenkrheumatismus kann sich aber auch von vornherein selbständig ausbilden. Er setzt dann schleichend ein, mit Schmerzen, die lange nicht so heftig sind wie beim akuten, führt zu Gelenkveränderungen und Deformationen, und die Behandlung, die sich auf Jahrzehnte hinaus erstrecken kann, ergibt doch keine Beseitigung des Leidens.

Noch unklarer liegen die Verhältnisse beim Muskelerheumatismus, der die verschiedensten Muskelgebiete befallen kann. Was man im Volksmunde mit „steifer Hals“ oder „Gegenschuß“ bezeichnet, ist noch die mildere Form der rheumatischen Erkrankung. Aber unzählige mit rheumatischer Disposition behaftete Menschen werden an den verschiedensten Körperstellen von den quälenden Schmerzen befallen. Oft sogar verbirgt sich die rheumatische Natur des Leidens hinter Schmerzen, die ganz anders gedeutet werden. Es können Lungen- oder Herzleiden vorgegaukelt werden. Das Rheuma kann auch den Ort wechseln, bald den einen, bald den anderen Teil des Körpers befallen. Nicht ohne Grund leitet sich das Wort Rheuma her von einem griechischen Wort, das Fließen bedeutet. Die Alten hatten schon die richtige Vorstellung von einer fließenden Eigenschaft dieses Leidens. Aber die eigentliche Natur des Rheuma ist noch nicht aufgeklärt; noch immer tappt die Wissenschaft im Dunkeln und ist über erste theoretische Betrachtungen nicht hinausgekommen. Nicht und Ischias, die eine Stoffwechsel- bzw. Nervenkrankung sind, werden von Laien fälschlich als rheumatische Erscheinungen betrachtet. Bei gewissen „ischiatischen“ Beschwerden andererseits, die der Laie für echte Ischias hält, liegt in Wahrheit nichts anderes vor als Rheuma.

Erkältung und Durchnässung galten lange Zeit als einzige Ursachen für das Auftreten des Rheumatismus, bis in letzter Zeit nachgewiesen wurde, daß entzündete Mandeln und schlechte Zähne oft dafür verantwortlich zu machen sind. Aus

den Nebierstuden und Lazaretten erinnern wir uns, wie der Stabsarzt einem Soldaten mit Gelenkreisen ein paar Zähne ziehen ließ. Sicher erinnern wir uns auch unserer belustigten Empörung und unseres Erstaunens, als sich hinterher diese Maßnahme als die richtige herausstellte: die Schmerzen verschwanden, wenn auch nicht von heute auf morgen, und die Krankheit kam nicht zur Entwicklung. Die Wichtigkeit einer ordentlichen Mund- und Zahnpflege wird also auch hiermit belegt.

In der Behandlung aller rheumatischen Erkrankungen spielt die Salizylsäure die größte Rolle. Man schluckt Salizyl in den verschiedensten Präparaten, doch hat man dabei immer mit ungünstigen und schädlichen Nebenwirkungen zu rechnen. Bei vielen Menschen bewirken diese inneren Mittel mehr oder weniger heftige Magenbeschwerden und Verdauungsstörungen. Andere klagen über Herzbeschwerden, starke Schweißausbrüche und sonstige Nebenwirkungen. Besonders störend wird dies, wenn das Mittel häufig oder auf längere Zeit ununterbrochen genommen werden muß, wie beim chronischen Gelenk- und Muskelrheumatismus. Da bot sich nun ein Weg, dieses von altersher bekannte antirheumatische Mittel dem Leidenden doch dienstbar zu machen, ohne daß Schädigungen auftreten. Es gelang der pharmaceutischen Wissenschaft, die Salizylsäure in eine die Haut leicht durchdringende Form zu bringen. Behandelt man die schmerzenden Teile mit einem solchen Salizyl-Einreibemittel, etwa Rheumalan, so wirkt man direkt auf die erkrankten Stellen. Der Magen wird also bei dieser Form der Behandlung geschont. Dabei ist die Wirkung ebenso sicher, womöglich oft noch prompter, denn kurze Zeit nach dem Einreiben lassen die Beschwerden meist nach. Die sachgemäß präparierte Salizylsäure wird beim Einreiben in die Haut zu den rheumatisch affizierten Partien weiterbefördert, und dann kommt in der Tat die heilkräftige Wirkung des Salizyls zu voller Geltung.

Die chronischen Formen des Rheumatismus werden ferner noch mit Bädern behandelt. Moor- und Solbäder, radiumemanationshaltige und Wildbäder zeitigen die besten Erfolge. Worauf ihre Wirksamkeit beruht, läßt sich bis heute noch nicht mit Sicherheit sagen. Die Wärmewirkung scheint ein wichtiges heilendes Element zu sein. Bei Moorbädern mag noch der mechanische Effekt einige Bedeutung haben: der breite Schlamm wirkt ähnlich wie eine Massage. Trunkturen haben eine gewisse Bedeutung als ein Mittel, den inneren Körper auszuspielen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß eine Selbstvergiftung durch den Darm sehr häufig einen chronischen Rheumatismus mit verursacht.

Die Forschung wird sich weiter intensiv mit der Frage beschäftigen, inwiefern von der Haut aus mit allen Methoden der Hydrotherapie, der Bäder, der Einreibemittel eine direkte Wirkung auf die Krankheitsherde in den Muskeln und Gelenken zu erzielen ist, inwiefern auch bei den zu Rheumatismus disponierten die genannten Methoden als vorbeugende Maßnahmen in Betracht kommen, und wie man am besten eublich in der Bekämpfung der Seuche einer Rheumalanierung entgegengeht. Im Mittelpunkt der Rheumaforschung steht die Deutsche Gesellschaft für Rheuma-Bekämpfung, die 1927 gegründet wurde. Sie arbeitet eng zusammen mit dem Internationalen Komitee zur Erforschung und Bekämpfung des Rheuma, das 1926 auf Veranlassung aus England und Holland ins Leben trat. In diesen beiden Ländern nämlich, wie auch in Schweden und Küstländer überhaup, schien die Zahl der Rheumatiker besonders groß zu sein, doch hat sich leider herausgestellt, wie oben schon erwähnt wurde, daß Deutschland ebenso sehr unter dieser Krankheit leidet. Sie ist eine Volkskrankheit, die in ihrer Verbreitung ebensolche Aufmerksamkeit und Beachtung heischt wie die Tuberkulose oder der Krebs.

Jonas Befreiung

Kriminalroman von Hans Hyan.

14]

Nachdruck verboten

9. Kapitel.

Einige Tage waren vergangen. Kriminalkommissar Dr. Splitt hatte ein neues Kapitalverbrechen überwiesen bekommen. Er ging an die Untersuchung des äußerlich ziemlich affälligen Falles heran, ohne im Augenblick zu ahnen, welche geheimnisvolle Fäden zu dem rätselhaften Verschwinden der Schauspielerin Mona Bragatz hinführen würden.

Der Kriminalkommissar war von der Mordstelle in der Mariendorfer Straße gekommen, aus dem großen Proletariatspaule, das der Rentiere Meyer gehört hatte, ehe man sie erwürgt, auf mysteriöse Weise mit einer blauen Seidenschur erdrosselt und in ihrem Bett versteckt, aufgefunden hatte.

„Dieser Mörder muß ein Mensch von seltsamem Ordnungssinn oder noch seltenerer Schamhaftigkeit sein“, sagte der Kommissar zu seinem bewährten Helfer, dem Kriminalassistenten Braun, „ich habe noch nie in meinem Leben ein so sauber aufgeräumtes Mordzimmer gefunden. Freilich, bei dieser Leise, unheimlich geräuschlosen... na, ich hätte beinahe gesagt: Hirtungsart! Ich kann mir nichts anderes denken, als: der Kerl hat die Frau im Schlaf erdrosselt. Das sieht nun allerdings eine recht genaue Bekanntschaft seitens der Meyer mit ihm voraus.“

Der Kommissar sah seinen Beamten dabei fragend an, und dieser meinte in seiner bedächtigen Art:

„Ja, was ich da so gehört habe, Herr Kommissar, danach muß ja die alte Dame noch sehr viel Gefelligkeit gehabt haben. Die Kinder auf der Straße erzählen, daß alle Raselang in Besuch bei ihr gewesen ist... Aber wir haben in der Zwischenzeit schon einen jungen Mann festgenommen.“

Dr. Splitt — dessen kleine und magere Figur seine Kraft und Fähigkeit kaum ahnen ließ, während der Kriminalassistent mit seiner Hünengestalt auf den ersten Blick die gewaltige Körperstärke, den vor nichts zurückweichenden Mut zeigte, die er tatsächlich besaß — Dr. Splitt schüttelte ablehnend den edigen Kopf.

Er hatte nicht viel übrig für die Kriminalpraxis, die nach dem Erstbesten langte, der sich als zum Ermordeten in irgendeiner Beziehung stehend erwies.

Und den Gerbereiegehilfen, den man da verhaftet hatte, weil andere bei ihm so dunkelbraune Lederhandschuhe gesehen haben wollten, wie man nachher einen bei der Ermordeten fand — na, er hielt den jungen Menschen nicht absolut für unschuldig; in irgendeiner Beziehung zu der ermordeten Hausbesitzerin hatte er zweifellos auch gestanden... Er hätte das nur nicht auf eine so blödsinnige Weise ableugnen sollen, dann wäre ihm sicher nichts neschoben... so... er arbeitete nicht... hatte viel

Sonnabend den 31. Januar
Sonntag den 1. Februar
Montag den 2. Februar
der Groß-Ton-Film
Der blaue Engel
Frei nach dem Roman „Professor Unrath“
Hauptdarsteller:
Emil Jannings / Marlene Dietrich

Rindvieh- und Schweine-Versicherungsverein Laasphe.

Die ordentliche

Jahres-Hauptversammlung

findet Samstag den 31. Januar, abends 8 Uhr im Lokale des Herrn Kohlhaedt (Kurhaus) statt, wozu die Mitglieder freundlichst eingeladen werden.

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben.

Der Vorstand.

Autofahrten

zu jeder Tages- und Nachtzeit
in geheiztem 6-Sitzer Personenwagen
bei billigster Berechnung übernimmt

Schröder & Dreisbach

Laasphe

Fernruf 72

Empfehle vom 1. Februar ab:

Rannenmilch à Lit. 20 Pf.

Flaschenmilch „ „ 22 „

Ernst Kroh.

Frankfurter Produkten- und Schlachtviehmarkt

Frankfurter Schlachtviehmarkt vom 29. Jan.: Dem Schlachtviehmarkt waren 74 Rinder, 785 Kälber, 202 Schafe und 580 Schweine zugeführt. Bezahlt wurden pro 50 Kilogramm Lebendgewicht in Reichsmark: Kälber 57 bis 61, 52 bis 56, 45 bis 51; Schafe 42 bis 46, 39 bis 41; Schweine nicht notiert. — Marktergebnis: Kälber schleppend, Schafe ruhig, geräumt; Schweine ruhig, geringer Ueberstand.

Frankfurter Produktenbörse vom 29. Jan.: Bei stetiger Tendenz notierten: Weizen 282,50 bis 285; Roggen 182,50 bis 185; Sommergerste für Brauzwecke 210 bis 215; Hafer, inf. 160 bis 165; Weizenmehl, feinst., Spezial Mull 42 bis 43; Niederweizen, Mehl 41,75 bis 42,75; Roggenmehl 26,50 bis 27,50; Weizenkleie 9,75; Roggenkleie 9,75 Markt.

Tapeten
Linoleum
Lacke
Farben
Karbolineum
erhalten Sie am besten, nach Angabe der Vertretungsart, beim Fachmann gestellt.

K. Kämmerer
Laasphe.

Nachruf.

Am 28. Januar 1931 schied nach kurzer, schwerer Krankheit der

Kreistagsabgeordnete

Herr Landwirt Hermann Hof

in Wingershausen

aus dem Leben.

Der Verstorbene gehörte seit dem 17. Nov. 1929 dem Kreistag an. Er hat die Interessen des Kreises nach jeder Richtung hin wahr genommen. Sein Andenken wird stets in Ehren gehalten werden.

Verlebung, den 28. Januar 1931.

Namens des Kreistages u. Kreisausschusses:

Der Landrat und Vorsitzende des Kreisausschusses

J. W. Hornung, Kreisdeputierter.

Kirchlicher Anzeiger.

Ev. Gemeinde Laasphe.

Septuagesima, 1. Februar.

Vorm. 10 Uhr: P. Geynen.

11¹/₄ : Kindergottesdienst.

Nachm. 2 Uhr in Laasphehütte P. Bauer.

Sammlung f. d. Jugendarbeit d. Kirche.



Geld ausgegeben, dessen Herkunft er nicht nachweisen konnte, in den Tagen, die seit dem Morgen verfloßen waren, an dem die Tat begangen worden war... „Bringen Sie mir doch den Franz Kruschat her, lieber Braun, ich will ihn nochmal abhören!“

Der Assistent, der, bei seinem gewaltigen Körper doppelt verwunderlich, auffallend leise ging, war hinaus, als Dr. Splitt noch immer die Arme auf die Pultplatte und die feingliedrigen Hände ineinandergelegt, starr vor sich hinsah.

Der Kommissar, der die verschiedensten Studien betrieben und sein Vermögen auf Reisen um die ganze Erde ausgegeben hatte, ehe er, dem lebensschaffenden Gang für die dunklen Wirrnisse des Menschenlebens folgend, zur Kriminalpolizei ging, hatte eine gewisse Veranlagung dazu, sich durch starke Konzentration und tiefstehende Einfühlung in die Eigenheiten eines neuen Falles unter Umständen so einzufinden, daß er das dem Verbrechen zugrunde liegende Geschehnis lebhaftig vor seinem inneren Auge erschauen sah.

So befand er sich jetzt im Geiste in der Wohnung der ermordeten Rentiere.

Die Fenstervorhänge aus grünem Stoff waren herabgelassen. Eine schwere Dämmerung, wie Nebel fast, lag in dem Raum, und ein Mensch hantelte darin. Jetzt beugte er sich zu einem auf dem Teppich liegenden, großen unbeweglichen Körper... es war die Rentiere!... Ja, wie der Mörder sie, den Oberkörper umfassen, aufhob, da schlenkerten die fetten Arme der Toten zu beiden Seiten... Er trug sie mit äußerster Kraftanstrengung zur Portiere hin, verschwand da hindurch... Da, er legte sie auf den Vorleger, machte das Bett mit ein paar raschen und geschickten Griffen an. hob sie, die Tote, hinein und bedeckte da? Bett ebenso rasch und mit derselben Geschicklichkeit wieder zu... Ja, so merkwürdig zur gelang ihm das, daß man nachher, wie er vom Bett zurücktrat und sein Wert präsent überhäute, auch nicht die Spur davon merkte, daß jemand im Bette lag.

Kun machte sich der Mensch aus Rauben. Die recht beträchtlichen Miteingänge mußten hier zu finden sein. Denn die Meyer hatte die gefährliche Gewohnheit, die bei ihr eingehenden Beträge nur einmal im Vierteljahr auf die Bank zu tragen. Das war ziemlich bekannt im Hause — ein Wunder, daß nicht schon früher ein solcher Galgenvogel auf die Idee verfallen war, das goldene Nest auszunehmen — und der Mörder hatte darauf wohl seinen Plan aufgebaut.

Der Kommissar sah im Geiste den Mörder mit behut samen Schritten, wie eine der großen, gestreiften Katzen in Jndens Nischen, durch die Wohnung schleichen und wunderte sich nicht, daß er in einer mit Kreimneststoff überzogenen Kiste, die gleichzeitig als Ethelgelegenheit diente, im Schlafzimmer schliefend den großen Leinwandbeutel voll von Geldscheinen fand.

Da nun mußte es an der Wohnungstür der Ermordeten geklingelt haben.

Der Verbrecher kuckte. Aber er schien kaum zu er-

schrecken. Er ging, fest mit festem, hörbarem Tritt durch das Wohnzimmer auf den Korridor hinaus und in die Küche.

Dort hatte es an der auf die Hintertreppe führenden Tür geklingelt.

„Was ist denn? Was wünschen Sie?“ fragte der Mörder mit einer Stimme, deren Akzent und Klang den Draufstehenden dunkelgefärbt und ausländisch erschien. Zwei Frauen und ein Mann, der eine Milchkanne trug, standen auf dem Treppenhof; und der Mann mit der Blechkanne, der antwortete dem da drinnen:

„Wir wollten hören, was Frau Meyer machte. Sie muß doch Milch haben!“

„Ja, und ich bin die Aufwärterin... ich muß rein!“ Nach einer kleinen Pause hörten die Leute den unbekannten Mann hinter der Tür antworten mit freundlicher, ja ein wenig lachender Stimme, als wollte er ein nettes, lustiges Geheimnis nur halb verraten:

„Kaffen Sie nur! Frau Meyer ist ganz wohl. Sie will aber jetzt nicht gestört sein. Kommen Sie, bitte, um 12 Uhr wieder!“

Die beiden Frauen und der Milchmann flogen, Bemerkungen austauschend, die Treppe hinab. Inzwischen ging drinnen der Mörder über den Korridor, durch das Wohnzimmer, wo er die Frau erwürgt hatte.

Der Kommissar wurde in seinen Gedanken ganz unterbrochen.

Die Tür glnz. Braun trat ein.

„Herr Kommissar, der Kruschat kommt gleich.“

Dr. Splitt nickte.

„Sie waren doch da, Braun, wie die Meyer gefunden wurde?“

„Jawohl, Herr Kommissar, ich hatte zufällig auf Nummer 32 zu tun gehabt und ging mit, mit dem Wachemeister Heinz, weil mir schon so was ahnte...“

„Erzählen Sie doch noch einmal, wie war das?“

„Ja, also die Leute waren darauf aufmerksam geworden, weil die Frau Meyer doch gar nicht mehr zu sehen war... die letzten Tage... und an der Tür hing ein Zettel, „Ich bin verreist“. Na, und die Portierfrau, die Frau Heister, die erinnerte sich nu, daß sie damals, wo sie doch früh mit dem Milchmann und der Reinemachefrau vor der Tür standen, da hatte doch einer gesagt, von drinn: sie sollten man wieder gehen, Frau Meyer wollte noch nicht gestört sein... ja, und daran erinnerte sich die Frau nu wieder, und die Heister meinte: das hat die Meyer auch gar nicht geschrieben, das auf dem Zettel... Und da kamen sie aufs Revier, die Heister und noch eine und meldeten das.“

Dr. Splitt nickte abermals.

„Ja, und da gingen Sie gleich hin nach der Mariendorfer Straße?“

„Jawohl, Herr Kommissar, und ließen aufmachen durch in Schloffer. Und gingen rein und suchten und suchten.“

(Fortf. folgt.)